

Landluft macht frei

Seit Jahrhunderten war es klar, dass die gesellschaftliche Avantgarde in der Stadt wohnt. Doch jetzt zieht es immer mehr junge, kreative Leute aufs Land. In New York in vollem Gang, zeichnet sich die Entwicklung auch hierzulande ab. Von Claudia Schumacher

Die Geschichte der Hipster in Hastings beginnt nahezu biblisch.

Als die letzten Arbeiter und Farmer die Kleinstadt am Hudson River verliessen, ging Gott mit ihnen. Seine Kirche verlotterte wie die anderen Häuser auf dem Immobilienmarkt. Es begab sich zur gleichen Zeit, dass die Hipster aus New York vertrieben wurden. Voll war die Stadt, fertig gentrifiziert, der Konflikt zwischen dem bescheidenen Raumangebot und den noch bescheideneren Gehältern der Kreativen eskalierte. Da erwarteten ein Hipster-Mann und eine Hipster-Frau ein Kind in Manhattan, doch sie fanden keine Bleibe. Also zogen sie gen Norden - und kauften die Kirche von Hastings.

«Wir kamen, bevor Hastings hip wurde», sagt der Mann heute. Und gleich den ersten Industriearbeitern, die im 19. Jahrhundert hierher kamen und als Erstes eine Kirche errichteten, renovierten die Hipster-Pioniere dieselbe Kirche für die eigene Gemeinde: Ein Kreativzentrum für Künstler, Musiker und sonstiges Kreativvolk entstand, das sich der «sozialen Innovation» verschrieb. Die Hipsterisierung der Kleinstadt nahm ihren Lauf.

Der heiligen Familie von Manhattan sind mittlerweile viele andere gefolgt. Das Hudson Valley ist der Zufluchtsort der New Yorker Kreativen, die Bevölkerung dort wächst doppelt so schnell wie im Rest des Staates, die Metropole selbst eingeschlossen. Eine Zeitenwende: Seit Jahrhunderten waren Progressivität und Urbanität untrennbar, jetzt zieht die Avantgarde plötzlich aufs Land. Eine Stadtfucht, wie sie auch London, Berlin oder Zürich bevorstehen könnte. Weltweit haben die Hipster das Rurale entdeckt. Mumford and Sons, die In-Band der Stunde, sehen aus wie besser gekleidete Bauern mit Banjo. Urban Gardening, Locavore- und Lohas-Bewegung wollen lokale Nahrungsmittel und ein gesundes, entschleunigtes Leben. Das ist jetzt cool. Und damit ist eigentlich am coolsten, wer gleich ganz aufs Land zieht.

Wie der «Glarner Sprinter»

Betrachtet man die Situation in Zürich, könnte das Glarnerland ein zweites Hudson Valley werden. Wohnungsnot, schwindelerregende Preise, das Leben in Zürich ist bereits teurer als in New York. Ebenso wie das Hudson Valley war das Linthtal früher industriell,

bietet heute interessante Bausubstanz und gute Verkehrsanbindung. Die ersten Investoren riechen den Braten schon und sichern sich Industriebrachen. In Ziegelbrücke gingen die ersten Wohnlofts weg wie heisse Semmeln. Nachdem Glarus lange unter Bevölkerungsschwund litt, vermeldet der Kanton für die beiden letzten Jahre Wachstum. Wer weiss, vielleicht sieht es in Mollis bald aus wie in Hastings.

Wie der «Glerner Sprinter» entlang der Linth, führt im Hudson Valley eine direkte Zugverbindung nach New York. Nur 40 Minuten dauert es vom 8000-Seelen-Städtchen Hastings bis zur Grand Central Station. Auf die Züge in diese Richtung verluden Arbeiter hier früher Marmorbrocken, mit denen der New Yorker Central Park ausgekleidet wurde. Wie die Glarner Spinnereien und Stahlbauunternehmen sind der Steinbruch und die anderen Fabriken von Hastings heute geschlossen. Jetzt stehen hier morgens Pendler am Gleis. Oder sie warten auf ihren Zug nach New York im Bahnhofscafé. Hinter ihren Macbooks. Es läuft: Frank Sinatra. An der Decke: ein Vintage-Kronleuchter. Ein Typ in verschlissener Lederjacke hängt entnervt am iPhone: «Jetzt soll ich das alles neu schreiben?? . . . Ja, ja, ich kenne den Produzenten.»

Der Café-Besitzer giesst Ginger-Lemon-Tee auf und reicht ein Croissant dazu. Alles natürlich: Bio. Er erzählt von wöchentlichen Jazzkonzerten im Café und dass er - was auch ohne Erklärung nicht verborgen bleibt - die «New Yorker Stadtkultur» nach Hastings bringen will. «Für die vielen jungen Leute, die in den letzten Jahren hierhergezogen sind».

Hastings zeigt noch die klassische amerikanische Kleinstadtarchitektur des 19. und 20. Jahrhunderts: Holzhäuser, Main Street, eine frühere Dorfkirche, ein kleines Kino. Das Städtchen war wohlhabend, bevor es mit dem Niedergang der örtlichen Industrie verfiel. Heute parken an den Strassen deutsche Familienwagen, alles sieht aus wie geleckert. Bunt gestrichene Häuser reihen Antiquitätenhändler an Bio-Markt. Die meisten haben eine Facebook-Seite. Ein Vintage-Laden mit dem programmatischen Namen «Suburban Renewal» führt sogar einen Blog. Dort wird eine Hausbar mit Verweis auf den Protagonisten der Hipster-Serie «Mad Men» beworben: «Suburban Renewal is offering this very cool mid-century bar that Don Draper would be proud to own!»

Den paar letzten arbeitslosen Rednecks bleibt in Hastings noch ein einsamer Pub. Die Neuen haben alles eingenommen. Sie schicken ihre Haustiere zur «Homöopathin und Akupunkturistin für Tiere», ihren feinen Zwirn in die «Bio-Trockenreinigung». Die Kinder werden im «Broadway Training Center» gedrillt. Praktischerweise führt der lange Arm der wohl berühmtesten New Yorker Strasse tatsächlich durch das Hudson Valley, genau durch die Stadtmitte von Hastings.

Verspiesserte Grossstädte

«NoBro» wird die ländliche Gegend bereits genannt: «North of Brooklyn». Brooklyn, der szenigste Stadtteil New Yorks, in dem es nicht mehr viel anders aussieht als in Hastings. Bis anhin war ein Hipster in Städten unter minimal ein paar hunderttausend Einwohnern nicht auffindbar, es sei denn, er besuchte mit gekräuselter Nase seine Kleinstadteltern, um sich Geld zu «leihen». Am Puls der Zeit war nur die Grossstadt. Die Französische Revolution und die Aufklärung brachten die erste Kohorte kreativer Freigeister in Paris hervor. Mit dem Niedergang des Adels geriet die Kunst in die Hände der breiten Masse. Man traf sich in Literatursalons und diskutierte im Schutz der grosstädtischen Anonymität über Ideen, die man im kontrollsüchtigen, engstirnigen Dorf nicht zu äussern, geschweige denn zu leben gewagt hätte. Doch heute sind die Grossstädte zu dicht besiedelt, überreguliert, voller Überwachungskameras. Raum zum Ausflippen ist rar. Im gentrifizierten New York werden nur noch Varianten einer ehemals wilden, unkalkulierbaren Identität durchgespielt. Der Punk-Schuppen ist jetzt eine Boutique. Überall muss man gepflegt shoppen. In der Sehnsucht nach dem Vergangenen kann der Vintage-Hipster nur noch: ein paar Flohmarktsessel aufschlitzen, in eine gepflegte Immobilie stellen, die Wände abziehen und das als coole Bar anbieten. Die konsequente Suche nach echter Schäbigkeit, die von jeher ein kreatives Versprechen birgt, führt heute in eine Scheune auf dem Land. Dort gibt es auch Raum und Material für die boomende Maker-Bewegung, die das Handwerk wieder feiert. Ein Grossteil der Autoren des weltweit stilbildenden Magazins «The New Yorker» ist schon rausgezogen.

Lieber ein kleiner Fisch sein

Im Kreativzentrum von Hastings sind Josef und Maria von Manhattan bei der Arbeit. Der Josef heisst eigentlich Adel Hinawi. Früher hat er als Musikproduzent das Debütalbum von John Mayer aufgenommen, damals Platz 9 der US-Charts. Heute organisiert er mit seiner Frau Kurse, Beratungsangebote und Konzerte. «Grundsätzlich geht es uns darum, dass es hier kulturell und wirtschaftlich vorwärtsgeht», sagt Adel. «Die Kids sollen aufs College und die Erwachsenen einer Arbeit nachgehen, die sie erfüllt.» Im Zentrum beraten sie Jugendliche vor der Studienwahl und Erwachsene in der Jobkrise. Zudem beherbergt die frühere Kirche einen Coworking Space für Freischaffende.

Eine Lebensberaterin und eine Puppenspielerin kommen aus ihrem Kreativseminar. Was hat sie nach Hastings verschlagen? «Als das erste Kind kam, konnten wir uns in Brooklyn keine Wohnung mehr leisten», sagt die Beraterin. Sie hätten aber an einen Ort gewollt, der ähnlich ist wie Brooklyn - und landeten in Hastings. «Die Leute in den Kleinstädten am Hudson sind einfach sehr cool», sagt die Puppenspielerin. Lauter Künstler, Autoren, Dichter. Wenn man hier jemanden kennenlerne, laufe das so: «Oh, du hast dieses Buch geschrieben? Ich hab's gelesen!» Und der entspannte Lebensrhythmus! Wöchentlich trifft sie Freunde auf dem

Bauernmarkt. Da sitzen sie dann zusammen wie die Hippies auf der Wiese. «Yoga, Tanzstudios, tolle Bibliotheken und Kunstförderprogramme . . .», zählt die Puppenspielerin auf. Eigentlich bietet das Hudson Valley alles, was New York hat - «nur günstiger!»

Und dann klingt unter all der Provinz-Euphorie doch noch etwas anderes an, die schlichte Kapitulation vor der Grossstadt: «Hier bist du wenigstens ein kleiner Fisch im Meer. In New York, da bist du gar nichts.»

Glarus im Kommen

Ländlich, loftig, billig - ideal!

Der Kanton Glarus, nach dem Verfall der ansässigen Industrie lange ein abgewracktes Problemkind unter den Kantonen, ist wieder im Kommen. Und könnte von Zürich entnervten Kreativen ein neues Zuhause bieten. Nach Jahren sukzessiver Bevölkerungsabwanderung verzeichnet Glarus Nord bereits Zuwanderung. «Es bestehen derzeit zahlreiche Projekte zur Schaffung von neuem Wohnraum», so Andreas Neumann, Pressesprecher der Gemeinde Glarus Nord. Darunter Projekte, die die schicke Umnutzung von Industriebrachen vorsehen. Auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei in Mollis etwa die «Gelbe Fabrigg», wo bald Mietwohnungen, Alterswohnungen, Businessflächen und ein Kinderhort stehen sollen. Auch im Ortsteil Näfels wird die Umnutzung eines früheren Industrieareals geplant. Dass die Nachfrage nach derartigem Wohnraum besteht, zeigt das erste realisierte Loftprojekt des Kantons in Ziegelbrücke: Alle Wohnungen und Ateliers sind derzeit vermietet. Insgesamt gibt es 21 Industriebrachen im Glarnerland, viele vor allem im südlichen Teil. Das könnte mehr Lofts geben, als Zürich Kreative liefern kann. Für alle, denen raue Industrieästhetik entgegen dem Geschmacksdiktat der Zeit eher weniger zusagt: In Glarus Nord wird rege neu gebaut, Einfamilienhäuser mit Garten kriegt man hier noch für unter 1 Million Franken. Der Pendelalltag ist zudem human: Die Gemeinde liegt an der A 3, und auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist man in 45 Minuten bereits in Zürich oder Chur. (dia.)